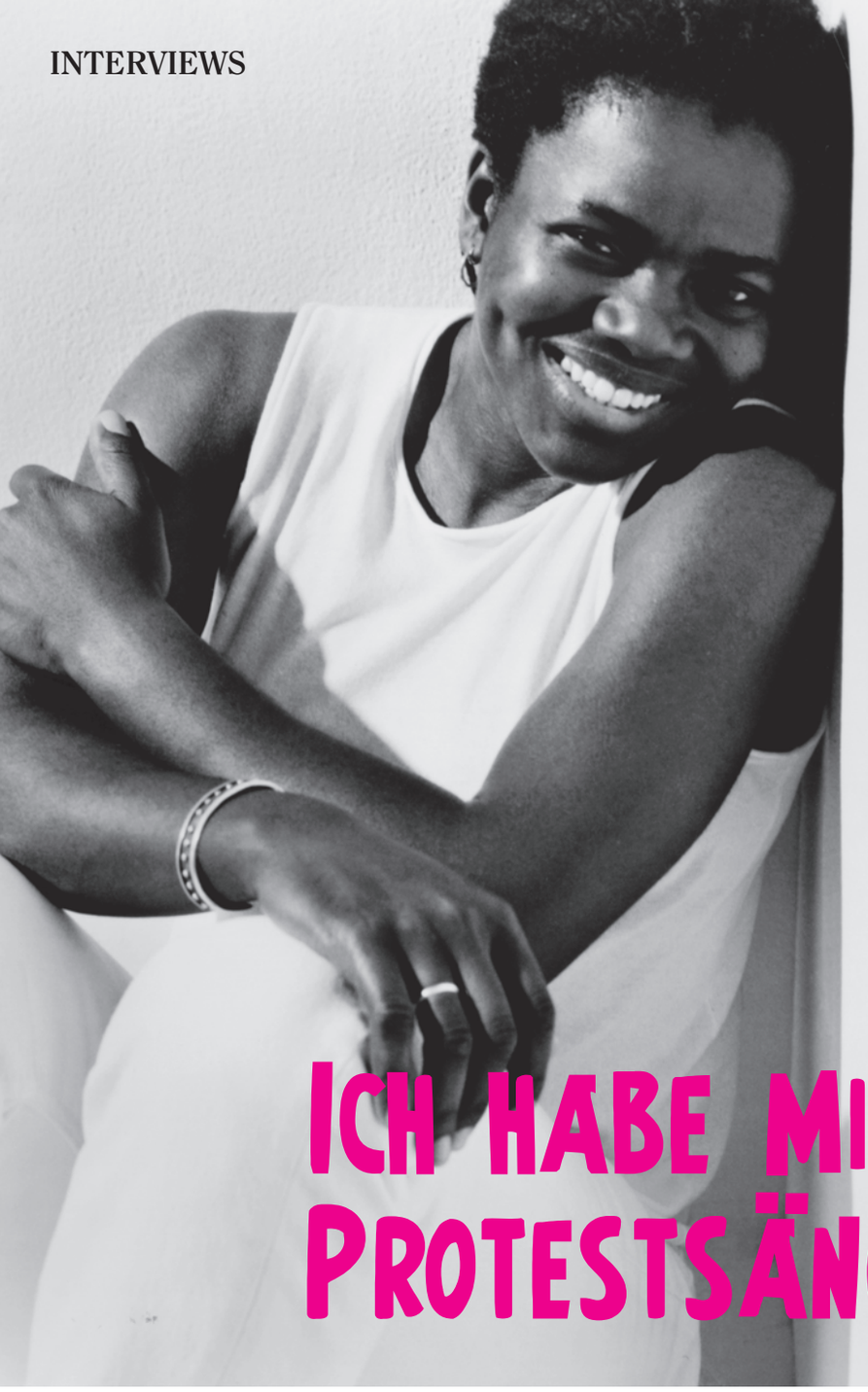

Tracy Chapman

Ein Anruf bei Tracy Chapman in einem Hotel in Los Angeles. Nicht sie hebt ab, sondern ein Mitarbeiter ihrer Plattenfirma: „Sie müssen das Interview pünktlich nach 20 Minuten beenden“, mahnt er. „Tracy ist zu höflich, um Sie zu stoppen.“ Tatsächlich wirkt die Amerikanerin eher zurückhaltend. Sie redet zwar leise und wählt ihre Worte mit Bedacht, hat aber zu allem eine klare Meinung, aus der sie keinen Hehl macht.

Von Dagmar Leischow, Fotos: Janette Beckmann und Herb Ritts

Ich habe mich nie als Protestsängerin gesehen

Wenn man sich mit Tracy Chapman über ihr Greatest-Hits-Album unterhält, kommt man irgendwann automatisch auf den Klassiker „Fast Car“ zu sprechen. Dieses fast 30 Jahre alte Lied, das vom tristen Leben einer Frau aus der Unterschicht erzählt, hat bis heute kein bisschen an Relevanz verloren – leider! „Als ich es geschrieben habe“, erinnert sich die Musikerin, „dachte ich, in 20 Jahren würden wir garantiert in einer besseren Welt leben.“ Sie malte sich aus, dass Armut in ihrer Heimat USA eines Tages kein großes Thema mehr wäre. Warum? Weil niemand für einen Schulbesuch oder ein Studium hohe Gebühren bezahlen müsste. Dementsprechend hätten die Menschen – unabhängig von ihrer Herkunft oder Hautfarbe – bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, es würde weniger Arbeitslose geben. Von dieser Utopie hat sich die 51-Jährige längst verabschiedet, die Realität hat sie eingeholt: „Inzwischen müssen sich die Leute hoch verschulden, um einen College-Abschluss machen zu können.“

Auch ihre Ausbildung hätte daran scheitern können, dass ihrer Familie immer wieder das Geld ausging. Zum Glück bekam Tracy Chapman mit 15 ein Stipendium für ein Internat: „Das hat die Weichen für mein weiteres Leben gestellt.“ Hätte sie sonst – wie die „Fast Car“-Protagonistin – in einem Supermarkt als Kassiererin enden können? Sie widerspricht energisch: „Obwohl ich aus der Arbeiterklasse kam, wusste ich stets: Ich würde die Chance haben, mehr aus mir herauszuholen.“ Sie studierte Anthropologie und Afrikanistik, 1987 bekam sie einen Plattenvertrag. Ein Jahr später bescherte ihr der Auftritt bei einem Konzert zu Nelson Mandelas 70. Geburtstag in London den Durchbruch. Ihr Debütalbum „Tracy Chapman“ wurde mit drei Grammys ausgezeichnet – aus ihm stammt die Single „Talkin‘ bout a Revolution“ hervor. Fortan verehrten ihre Fans die Künstlerin als sozialkritische Singer/Songwriterin, während sie selbst mit diesem Image hadert: „Ich habe mich nie als politische Protestsängerin gesehen, sondern beschäftige mich in meinen Stücken lediglich mit den Dingen, die mich wirklich interessieren.“

Auf jeden Fall schaut sie sehr genau hin, was um sie herum passiert. Dass Barack Obama der erste schwarze Präsident der USA wurde, war für sie ein einschneidendes Ereignis: „Ich bin stolz auf ihn, weil er die Wahlen gleich zweimal nacheinander gewonnen hat.“ Konnte er denn tatsächlich die Erwartungen erfüllen, die sie in ihn gesetzt hatte? „Obama hat längst nicht jedes seiner Ziele erreicht“, räumt sie ein. Schuld daran seien in erster Linie die Konservativen: „Ein Schwarzer im Weißen Haus ist nicht nach ihrem Geschmack. Deshalb legen sie unserem Präsidenten dauernd Steine in den Weg.“ Zum Beispiel bei der Gesundheitsreform, die sie blockiert haben. „In Deutschland wäre es undenkbar, keine gesetzliche Krankenversicherung zu haben“, grübelt Tracy Chapman. „Ein US-Republikaner hält dagegen überhaupt nichts von einer medizinischen Grundversorgung für alle. Seiner Ansicht nach darf die Regierung die Bürger nicht bevormunden.“

Solche Missstände liefern der Musikerin immer wieder Stoff für neue Lieder. Zum Komponieren schnappt sie sich eine ihrer akustischen Martin-Gitarren, auf der Bühne bevorzugt sie ein Instrument aus der Werkstatt der Kanadierin Judy Threet: „Ihre Gitarren klingen nicht nur wunderbar, sie spielen sich auch großartig.“ Auf jeden Fall liegen sie besser in der Hand als die markenlose 3/4-Gitarre, die Tracy Chapman als Achtjährige von ihrer Mutter geschenkt bekam: „Ich habe mir selbst ein paar Akkorde beigebracht und dann gleich meine ersten Stücke geschrieben.“

An diese Zeit denkt sie gerne zurück, deswegen hat sie ihre drei ersten Gitarren bis heute behalten. Auf die 3/4-Gitarre folgte ein No-Name-Instrument aus einem Discounter. Erst die dritte Gitarre, für die der Kaplan aus Tracy Chapmans Internat Spenden gesammelt hatte, war ein wirklich hochwertiges Instrument: „Ich bin eigens nach New York gefahren, um mir eine akustische Fender zu kaufen.“ Die zieht sie den meisten E-Gitarren vor: „Ich finde, eine Akustikgitarre passt einfach besser zu meiner Stimme.“ ■

AKTUELLE CD

Tracy Chapman – „Greatest Hits“

Elektra/Rhino/Warner
www.tracychapman.com

Anzeige